

# P. Rainald Fischer (1921-1999)

Autor(en): **Bischofberger, Hermann**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **94 (2000)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Nekrologe – Nécrologie

### **P. Rainald Fischer (1921–1999)**

Am 29. Dezember 1999 nahm eine grosse Trauerfamilie Abschied von P. Dr. Rainald Fischer.

Geboren wurde er am 31. August 1921 in Zürich. Er wurde auf den Namen Ivo getauft. Der Vater war vorerst Chefredaktor bei den «Neue Zürcher Nachrichten», nachher bei der Zeitschrift «Woche im Bild». Die Gymnasialstudien absolvierte P. Rainald zwischen 1932 und 1940 in Appenzell und Stans. Am 11. September 1940 trat er in den Kapuzinerorden ein. Am 8. Juli 1945 wurde er zum Priester geweiht.

Im Schuljahr 1946/47 unterrichtete er am Kollegium St. Antonius in Appenzell. Da ihn der Schuldienst ansprach, schickten ihn die Ordensobern zum Studium der Geschichte und Kunstgeschichte an die Universität Freiburg. Der Titel seiner 1955 erschienenen Dissertation «Die Gründung der Schweizer Kapuzinerprovinz 1581–1589. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Reform» lässt unschwer erraten, dass P. Rainald zur Schule von Prof. Oskar Vasella gehörte. Von 1951 bis 1972 treffen wir P. Rainald wieder als Lehrer und Aushilfsseelsorger in Appenzell. 1956 wurde er zusätzlich noch Historiograph der Provinz. 1965 wurde er zur Bearbeitung des Bandes Appenzell I.Rh. der Reihe «Die Kunstdenkmäler der Schweiz» für zwei Tage pro Woche vom Schuldienst dispensiert, viel zu wenig, so dass der Auftrag 1972 erweitert werden musste. In diesen Jahren wurde P. Rainald «Innerrhoder mit Herz und Seele» – so der Laudator während der Verleihung des Innerrhoder Kulturpreises.

1975 wurde P. Rainald als Provinzarchivar nach Luzern versetzt. Weitere Aufträge kamen dazu: 1978 Konservator des Kapuzinermuseums in Sursee, 1981 Bearbeiter einer Provinzgeschichte und 1989 Äusseres Mitglied des Historischen Instituts der Kapuziner in Rom. 1997 bricht die Reihe ab. Gesundheitliche Probleme hatten sich eingestellt. Lähmungserscheinungen und schliesslich zeitweise Verlust der Sprachfähigkeit machten eine Einwei-

sung in die Pflegestation im Kloster Schwyz notwendig. Sein Tod am 24. Dezember 1999 war für ihn sicher eine Erlösung.

Einem Neodoktoranden schrieb P. Rainald: «Bedenken Sie auf Ihrem Lebensweg stets das Eine: Die Handlungen der Menschen leben fort in ihren Wirkungen.» Und diesen ist der Verstorbene in reichem Masse nachgegangen.

Da sind vorerst 240 wissenschaftliche Publikationen zu nennen. Wer die Liste durchsieht, staunt ob der Vielfalt der Themen und Forschungsgebiete. Der grösste Bestand bezieht sich auf die Kirchengeschichte und die kirchliche Kunst. Dass die Ordensobern wünschten, P. Rainald werde die Geschichte der Schweizer Kapuzinerprovinz erforschen, war ihm klar. Zu nennen ist vorerst seine Dissertation, die laut Fakultätsprotokoll die Note «Summa cum laude» erhielt. Das Anführen der Prüfungsnoten konnte sich das Dekanat einfach machen, indem es in allen Fächern Gänsefüsschen anbrachte. Mit dem Titel «Die Gründung der Schweizer Kapuzinerprovinz 1581–1589. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Reform» ist seine Doktorarbeit als Beiheft Nr. 14 zur ZSKG im Jahre 1955 publiziert und seither als Standardwerk immer wieder zitiert worden. P. Rainald erforschte die Geschichte verschiedener Klöster, machte die Geschichte der Kapuziner durch Publikationen, Vorträge und Ausstellungen publik, zeigte auch ihr Wirken in der Diaspora. Als nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil die Spiritualität des Ordens neu überdacht werden musste, stellte er die Quellen der franziskanischen Bewegung zusammen.

Auch als Kunsthistoriker war P. Rainald geschätzt. Wir verdanken ihm Arbeiten zur kirchlichen Architektur, zur Ikonographie und zur religiösen Volkskunde. Für seine zweite Heimat Appenzell bearbeitete er in der in beiden Halbkantonen herausgegebenen Appenzeller Geschichte zusammen mit Dr. Franz Stark das 16. Jahrhundert. Die Texte wurden von einer Kommission protestantischer Pfarrer und Historiker durchgesehen, um zu verhindern, dass die Arbeit zu katholisch ausfallen würde. Es wurden indes keinerlei Bedenken angebracht. 1984 erschien der Band Appenzell Innerrhoden der Reihe «Die Kunstdenkmäler der Schweiz». Hier wies sich P. Rainald als Visionär aus. Einerseits gelang es ihm, das Material in die Zusammenhänge der Geschichte einzuflechten und gleichzeitig verschiedene Methoden anzuwenden. Zweitens betrat er verschiedentlich Neuland. Pit Wyss rezensiert (SZG 1987, S. 204): [Das Werk] «steht wohl in der Kunsttopographie einzigartig da.» Dessen Grundlagen wurden in der Folge in die neuen Richtlinien zur Bearbeitung von Kunstdenkmälerbänden übernommen.

Dass P. Rainald geschätzt und anerkannt war, bezeugen die vielfältigen Kontakte zu Fachkollegen und Freunden. Als Experte diente er Bauherrschaften, Denkmalpflege- und Heimatschutzstellen.

Von 1960 bis 1986 amtierte P. Rainald als Präsident der Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte. In seiner Vereinstätigkeit gelang ihm 1970 der Zusammenschluss der Vereinigung katholischer Historiker der Schweiz und der Historischen Sektion des Schweizerischen katholischen

Volkvereins zur Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte. Auch 1970 wurden die heute noch gültigen Statuten geschaffen. Von 1975 bis 1981 arbeitete P. Rainald im Vorstand der Vereinigung für schweizerische Kunstgeschichte und 1976 bis 1981 auch in der Redaktionskommission für die Kunstdenkmälerbände mit. 1984 wurde er Ehrenmitglied des Historischen Vereins Appenzell. 1993 übertrug ihm die «Stiftung Pro Innerrhoden» den Innerrhoder Kulturpreis.

P. Rainald war ein Mensch von grossen Fähigkeiten. Er war sprachbegabt, kannte sich in den Bereichen der Geschichte, Kunstgeschichte, Literatur, Volkskunde und der Staatskunde aus und nutzte seine reichen Kenntnisse zur Gesamtschau. Als Lehrer betrat er Neuland. Schon in den sechziger Jahren fasste er im Geschichtsunterricht ein Thema vorerst zusammen. Nachher wurde ein von ihm erarbeitetes Quellenheft zur Hand genommen. So wurde das Gelernte anhand der Texte vertieft. P. Rainald war auch sehr grosszügig. So vertraute er mir die Bearbeitung der Innerrhoder Orgeln an, obwohl ich doch erst gerade mein Lizentiat erworben hatte.

P. Rainald half, wo er nur konnte. So wandelte sich das Verhältnis zu ihm vom Gymnasiasten zum ernst genommenen Fachkollegen und Freund, mit dem auch gerne bei einem guten Essen, einem ebenso guten Tropfen und einem Stumpfen nicht nur fachliche, sondern auch menschliche Probleme besprochen werden konnten.

Appenzell

HERMANN BISCHOFBERGER

P. Rainalds Publikationsverzeichnis kann beim Landesarchiv des Kantons Appenzell I.Rh., Marktgasse 2, 9050 Appenzell, bezogen werden.

### **P. Ferdinand Strobel SJ (1908–1999)**

Ferdinand Strobel, geboren am 3. Oktober 1908, wuchs mit drei jüngeren Geschwistern in Weinfeld TG auf. Nach der Primarschule begann er seine Mittelschulstudien im Benediktinerkolleg von Sarnen und machte seine Matura an der Kantonsschule Frauenfeld. Schon damals war er entschlossen – schreibt er in seinen Lebenserinnerungen – in die Gesellschaft Jesu einzutreten. So reiste er am 20. September 1928 nach Tisis-Feldkirch, um das zweijährige Noviziat bei den Jesuiten zu beginnen. Es folgten drei Jahre Philosophiestudien mit anschliessendem Lizentiat im ordenseigenen Berchmanskolleg in Pullach bei München. Statt des üblichen Praktikums wünschte der Ordensobere von München, dem auch die Schweizer unterstanden, dass sich der begabte junge Mann an der Universität von München inskribierte. Die Absicht war, einen Historiker vorzubereiten als Mitarbeiter an der Jesuitenzeitschrift «Stimmen der Zeit». Nach drei Jahren (1936) wurde